

Predigt 29. So.i.Jk 2021 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gibt Wörter, die erklären sich von selbst. „Das Kleingedruckte“ z.B. heißt „Kleingedrucktes“, weil es so klein gedruckt ist. Jeder weiß sofort, was gemeint ist.

Es geht aber nicht um irgendeinen Text, der aus Platzgründen in sehr kleiner Schrift gedruckt wird. Es geht um meistens ziemlich lange Ausführungen am Ende von Verträgen z.B., in denen all das steht, was so wirklich kaum jemand versteht und was oft zu irgendwelchen Absicherungen dient: versteckte Vertragsklauseln und Hintertürchen.

Bei Versicherungen oder Kaufverträgen, bei Flugtickets oder Mietverträgen ist das schon lästig genug. Stellen Sie sich vor, es gäbe Kleingedrucktes auch bei den wirklich wichtigen Dingen im Leben – z.B. bei einem Liebes- und Treueversprechen oder in der Religion. Würde sich dann noch jemand binden?

Wenn ich auf das Evangelium schaue, das ich gerade vorgelesen habe, so findet sich dort – Gott sei Dank – nichts Kleingedrucktes – weder kleine Buchstaben noch

versteckte Klauseln und Hintertürchen. In großen, gut lesbaren Buchstaben ist geschrieben, was den erwartet, der mit Jesus in sein Reich eingehen will, nämlich: „die Taufe auf sich nehmen“ und den „Kelch trinken“, wie Jesus es getan hat.

Das hatten sich Jakobus und Johannes anders vorgestellt. Die hatten sich das schön zurechtgelegt. „Reich Gottes“ – das hieß für sie: Jesus thront ganz oben wie der Kaiser in seinem Reich und regiert von dort. Und je näher man am Thron sitzt, desto wichtiger ist man.

Ein wenig vom Glanz des Herrschers fällt immer ab und lässt auch die im hellen Licht erstrahlen, die daneben sitzen. Und etwas mitreden und mitregieren kann man nebenbei ja auch noch.

Ich stelle mir die Reaktion Jesu so vor: Wahrscheinlich hat Jesus die Augen verdreht. Es geht ihm wie Lehrern oder Eltern, die erklären und erklären und am Ende feststellen müssen: hier rein – da raus. Die Kinder haben nichts kapiert.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Jesus könnte es dabei belassen, barmherzig darüber hinwegsehen und sagen: Was soll's? Wenn die Jünger zu dumm sind und nicht verstehen, worum es geht.

Dabei spricht Jesus klar und deutlich. Sein Evangelium ist eben kein Versicherungsvertrag, bei dem Entscheidendes im leicht zu überlesenden Anhang steht. Sein Evangelium ist keine Versicherung, sondern eine Verunsicherung. – Und die zeigt sich in der Schicksalsgemeinschaft mit Jesus, dem Sohn Gottes und Sohn der Menschen.

Ich frage mich daher: Haben wir wirklich verstanden, was Jesus mit seinen klaren Worten sagen will, was hier mit „Taufe“ und „Kelch“ gemeint ist?

Was meint der erste Begriff: Taufe? In der Taufe bekommen wir nicht nur einen Namen. Wir werden nicht nur Mitglied einer Kirche und damit Christin oder Christ. Vielmehr werden wir eingetaucht in das Schicksal Jesu. Wir sterben mit ihm und erstehen mit ihm zu neuem Leben.

Das weiße Kleid, das der Täufling bei der Taufe erhält, ist nicht nur ein schmuckes Kleidungsstück. Es bedeutet, dass wir Christus anziehen wie ein Kleid. Wir schlüpfen in seine Haut.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und so wie er mit Haut und Haaren, will sagen ganz und gar, bis zur letzten Konsequenz den Willen des Vaters geliebt hat, so gibt es für die, die seinen Namen tragen, nur einen – seinen – Weg. Jesus ist nicht nur Vorbild, er ist ein Weg – besser: **der** Weg. Und dieser Weg hat mit dem zweiten Begriff zu tun: dem Kelch.

Über dem Kelch steht nämlich das Wort „Das ist mein Blut für euch!“. Diesen Kelch zu trinken heißt also, diesen Weg zu gehen bis aufs Blut also bis in den Tod. Nicht für sich, zur eigenen Vervollkommnung oder wegen eines vorteilhaften Platzes im Reich Gottes, sondern für die Menschen.

Nun möge Gott uns aus Barmherzigkeit mit unserer Schwachheit ersparen, dass wir je vor die Herausforderung gestellt werden, für das Evangelium zu sterben.

Es muss nicht gleich heißen, dass ich mein Leben für die andern geben muss. Eben nicht „am Stück“, sondern „scheibchenweise“!

Wie das aussieht, wurde an den letzten Sonntagen in den jeweiligen Evangelientexten vorbuchstabiert.

Da hieß es: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein!“; „Trenn dich von allem, was dich zum Bösen verführt, was dich von Gott trennen will!“; „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen!“; „Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen – dann folge mir nach!“ Und heute dann: „Wer bei euch der Erste sein will, der soll der Sklave aller sein!“

Das alles macht das Leben nicht leicht. Aber Jesus spricht ja nicht vom „leichten Leben“, sondern vom „erfüllten Leben“!

Mir macht das auch Angst. Denn es widerspricht so allem, was um mich herum als erfülltes Leben angeboten wird, was ich auch verinnerlicht habe. Ich bin nicht gern der Letzte. Was mich von Gott trennen kann, ist manchmal durchaus bequem und attraktiv. Ich will nicht alles den Armen geben. Und Sklave – also bloßer Besitz eines Herrn – will ich schon gar nicht sein.

Aber trotzdem möchte ich wie Jesus ein erfülltes Leben haben – nicht erst im Himmel, sondern schon hier auf Erden. Ich möchte wie er ein grader, ungebrochener Mensch sein, der weiß, wofür er lebt und darin sein Glück findet.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Ich möchte für ihn leben und an einer Welt mit bauen, in der niemand mehr leiden muss.

Ich vertraue darauf, dass es einmal kein böses Erwachen geben wird in meinem Versuch, als ein Christ zu leben. Ich vertraue darauf, dass es nirgendwo Kleingedrucktes im Evangelium gibt, keine versteckten Klauseln und Hintertüren. Ich vertraue darauf, dass Gottes Barmherzigkeit größer ist als meine Schwäche und Armseligkeit.

Und so will ich zum Schluss aus dem Großgedruckten des Evangeliums zitieren, was mein Vertrauen begründet: Für Gott ist alles möglich!